

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 189 (2023)

Heft: 10

Artikel: Hinaus aus dem Jammertal? : Gedanken zur "Verteidigungsdoktrin"

Autor: Arnold, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinaus aus dem Jammertal? Gedanken zur «Verteidigungsdoktrin»

Die Armee wurde nach dem Mauerfall aus verschiedenen Motiven kaputtgespart. Dutzende Milliarden «Friedensdividende» wurden grosszügig verteilt, nicht einmal teilweise zurückbehalten für schlechtere Zeiten. Und diese sind nun da, aber nicht unsere Verteidigungsbereitschaft.

Michael Arnold

Am 31. August 2017 führte das VBS in Burgdorf einen Informationstag zur Umsetzung der WEA durch. Die Zeit der Planungen (angeregt durch den höchst ernüchternden Armeebereich 2010) sei nun vorbei, sagte Bundesrat Guy Parmelin. Es gelte, die Weiterentwicklung der Armee in den kommenden Jahren Schritt für Schritt umzusetzen. Ziel der WEA sei es, Aufgaben und Ressourcen der Armee wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Schöne Worte, doch kein klarer Richtungswechsel hin zum Kernauftrag «Verteidigung». Immerhin ein Anfang?

Weckruf des Armeechefs im August 2023

Sechs Jahre später, am 17. August 2023, trat in Klotten der Chef der Armee (CdA), Korpskommandant Thomas Süssli, vor die Medien. Thema: Zielbild und Strategie für den Aufwuchs. Präsentiert wurde ein Bericht, wie die Verteidigungsfähigkeit – angesichts des Krieges in Europa – bis 2031 wieder gestärkt werden kann. Die Armee soll wieder bereit sein, militärische Angriffe abzuwehren. Kosten für die Nachrüstung: 13 Milliarden, in einem ersten Schritt. Endlich der fällige Richtungswechsel mit konkreten Anhaltspunkten, endlich ein klares Ziel.

Und schon wieder strömt politisches Personal aufgebracht auf die helvetischselbstgerechte Tanzbühne, um altbekannte Pirouetten zu drehen: Ob rechtsherum oder linksherum, angekommen sind die meisten nicht in der erneuten Realität der brutalen Machtpolitik. Wo politische Führung gefragt wäre, wird ausgesessen. Allenfalls sollen es andere richten. Verfassungsauftrag «Verteidigung» hin oder her. Zudem herrscht Wahlkampf – keine günstige Zeit für «Blut-und-Schweiss-Parolen». Man könne ja dem neuen Parlament nicht vor-

greifen, hört man. Und man fragt sich besorgt, wo wir eigentlich sicherheitspolitisch stehen.

Kontrast zum Schlussbericht WEA vom Juni 2023

Der damalige Applaus für den Bundesrat 2017 in Burgdorf war hoffnungsvoll, aber vielleicht zu früh. Wer die entsprechende Verlautbarung zum Abschlussbericht WEA vom 2. Juni 2023 nachliest, den beschleicht ein ungutes Gefühl. Geschliffene Texte, viele vage Aussagen, umschiffte Ungereimtheiten. Die hartnäckigen Mängel vor allem beim Personal, beim Material und in der Verteidigungsdoktrin sind darin nicht halbwegs gelöst. Weil sie unangenehme Entscheide beziehungsweise Korrekturen bedingen oder gar an lieb gewonnenen Besitzständen rütteln würden? Und selbst die Sicherheitspolitik scheint im durch den Ukraine-Krieg erzwungenen Zusatzbericht noch den Zeiten nachzutruern, wo die Magie eines möglichen jahrzehntelangen Aufwuchses verdingt. Immerhin durfte man auf eine schrittweise moderate Erhöhung des Armeebudgets, den Kaufentscheid für den F-35 Kampfjet oder Schlüsselberichte wie zur Zukunft der Bodentruppen zurückblicken.

Eine grundsätzliche Anpassung der Verteidigungsdoktrin war zwar kein Hauptziel der Umsetzung WEA. Als sei diese ohne weiteres gegeben, konzentrierte man sich auf Bereitschaft, Kaderausbildung, Ausrüstung und regionale Verankerung. In diesen Bereichen gibt es Erfolge vorzuweisen, die am Beispiel der Mobilmachung sowie der Mittel- und Aufgabenverteilung durchaus doktrinrelevant sind. Doch bei den unbelebten, längerfristigen materiellen Lücken stellen sich einschneidendere doktrinale Fragen: Sind Einsatzverfahren vertretbar, für die tragende Mittel fehlen?

Die Schaffung der Doktringrundlagen inklusive Führungsreglemente der Armee 2017 war ein Kraftakt. Auch die Analyse der

notwendigen Fähigkeiten zur Erfüllung der Armeeaufträge sowie die Umstellung der Streitkräfteplanung auf einen fähigkeitsorientierten Ansatz gehört zu den Errungenschaften der WEA. Doch hängen diese Grundlagen teilweise in der Luft, wenn das politisch-militärische Ambitionsniveau aus finanziellen Gründen offengelassen wird und kein Konsens in den Bereichen Auslegung der Neutralität, Integration und internationale Kooperation erreicht werden kann.

Versäumnisse der Sicherheitspolitik

Es gibt keine kohärente militärische Doktrin, auch nicht in der «Verteidigung», ohne übergeordnete politische Führungsleistung. Die Politik hat allerdings nicht die primäre Aufgabe, die entsprechenden Verfassungsaufträge dauernd zu analysieren, sondern diese mit vorausschauender Vorsicht und Tatkraft umzusetzen. Und zwar jetzt, und nicht in zehn Jahren nach einem bequemen Aufwuchs – wenn überhaupt, – so wie es gerade in die übrige politische Agenda passt. War es denn nicht die relative Sicherheit, die unserem Land entscheidend zum Wohlstand verholfen hat?

Durch die Sicherheitspolitischen Berichte der letzten Jahrzehnte zieht sich ein roter Faden: die beschönigte Einschätzung der Bedrohung, die Marginalisierung der Armee, die innenpolitische Ambivalenz in Fragen der internationalen Kooperation. «Sicherheitspolitik unter der Käseglocke» eben, wie es Bruno Lezzi einmal treffend bezeichnete. Dabei sind wir teilweise in guter Gesellschaft mit ausländischen Staaten. Doch haben wir keine Allianz im Rücken, und auch sonst immer weniger Freunde zur Seite. Auch immer weniger Wehrpflichtige, die den Dienst noch mit der Waffe leisten. Die faktische Wahlfreiheit trotz Wehrpflicht blutet die Armee aus, bürdet ihr unlösbare Bestandesprobleme auf und verkleinert die

«Restarmee» auf ein Mass, wo sich die Frage nach einer nachhaltigen «Verteidigungsdoktrin» von selbst erledigt. Ohne politischen Reformwillen gibt es keinen Weg aus dieser sicherheitspolitisch relevanten Sackgasse.

Unehrllich geführte Neutralitätsdiskussion

Auch die Frage der Neutralität ist von grosser Tragweite. Die Zielkonflikte sind zurzeit offensichtlich, die parteipolitische Vereinnahmung der Thematik ist unübersehbar. Doch so wie die Diskussion 18 Monate nach dem russischen Überfall auf die Ukraine aus scheinbar sicherer Distanz geführt wird, kann niemandem mehr erklärt werden, welches der höhere Sinn unserer Neutralität ist. Doch wenn niemand mehr in Europa davon zu überzeugen wäre, was nützte die Neutralität uns noch? Noch 1987 erhielt die Armee ein wegweisendes Reglement zur «Wahrung der Neutralität». Schon längst ausser Kraft gesetzt, gibt es bis heute keinen Ersatz für die Truppe. Das militärische Verhalten im Verbund mit zivilen Organen ist so wenig aktualisiert wie die politische Diskussion um die Neutralität selbst.

Würde eine strikte, nicht einmal durch die Verfassung zwingende Auslegung der Neutralität, wie fallweise von Teilen der Classe politique propagiert, ehrlich zu Ende gedacht, dann bliebe nur eine sündhaft teure autonome Verteidigung mit einer wohl milizuntauglichen höchst anspruchsvollen Doktrin. Die Ironie dabei: Ohne Kooperation mit dem Ausland wäre sie gar nicht zu machen, da die Schweiz international eng vernetzt und ohne operative Tiefe und weit-

reichende Mittel dasteht. Und wer trüge die Kosten? Die Widersprüche häufen sich offensichtlich. Man ginge wohl besser einen pragmatischeren Weg, der eben politische Führung voraussetzen würde, im Gegensatz zu einem dogmatischen Weg mit unübersehbaren kontraproduktiven Folgen.

Es ist auch offensichtlich, dass diese unselige Diskussion selbst sinnvolle und notwendige militärische Kooperationsansätze behindert. Im Herzen Europas profitieren wir vom Verteidigungsbündnis der freien Welt, der NATO, unter dem Nuklearschirm der USA. Mit wem, so glauben wir, müssten wir denn im Ernstfall unser Heil suchen, wenn die angegriffene Schweiz Hilfe bräuchte? Da genügt ein wenig Interoperabilität nicht, es braucht eine tiefere Partnerschaft, so wie sie in nicht allzu ferner Zeit mit «Sicherheit durch Kooperation» ins Auge gefasst wurde. Doch ist Kooperation ein Geschäft, ein Nehmen und Geben. Schon längst nehmen wir den uns umgebenden «Cordon Sanitaire» als selbstverständlich hin. Kluge Politik wäre es, etwas dafür zu geben: eine verlässliche, leistungsfähige Verteidigungsdoktrin. Mit einer glaubwürdigen, schlagkräftigen Armee, die beispielsweise das praktisch ungeschützte östliche Einfallstor im zentralen Alpenraum wirkungsvoll sperrt.

Spagate der Doktrin

Auf der politischen Ebene müssen also entscheidende Weichen gestellt werden, will man das strategische Mittel Armee mit der notwendigen Berücksichtigung des europäischen Umfelds wirkungsvoll einsetzen. Je klarer dieser politische «Vorbau» ist, desto besser und kohärenter lässt sich die mi-

litärische Umsetzung konzipieren und organisieren. Allgemein gehaltene, sporadisch erscheinende Sicherheitspolitische Berichte in fein austarierter Sprache ersetzen nicht die schonungslose Analyse und klare Entscheidung, also die politische Führung und Zielsetzung zu gegebener Zeit. Dazu gehört auch die vorsorgliche Sicherstellung der notwendigen Mittel für die Armee (Finanzen, Material, Personal).

Keine Armee der Welt ist jederzeit auf der Höhe ihrer Aufgaben, im Vollbesitz aller Mittel, in genauer Kenntnis über künftige Herausforderungen und gesegnet mit einer idealen Doktrin. Angesichts der sich zuspitzenden Fähigkeitslücken in der Verteidigung mussten unsere Doktringrundlagen 2017 beide Horizonte berücksichtigen: das heute (wie damals) Mögliche und das morgen Angestrebte. Es zeigte sich dabei unerbittlich die Gefahr, dass die beiden Horizonte je länger je mehr auseinanderdriften, dass völlig unglaubwürdig wird, was angestrebt werden soll, je mehr Zeit verstreicht. Und diese Unsicherheit ist Gift in einer Milizararmee, vor allem weil mit der Doktrin die Raison d'être der Armee und damit die Motivation der Soldaten betroffen ist.

Häufig unterschätzt wird die Tatsache, dass Doktrinvorschriften, insbesondere Reglemente, im Einsatz kein automatisches Erfolgsrezept anbieten. Sie sind eine wichtige Richtschnur, machen das Handeln mit oft schwerwiegenden Konsequenzen berechenbar und schaffen ein gemeinsames Verständnis für die Aufgabenbewältigung. Doch sie nehmen dem Chef weder die Verantwortung ab, noch engen sie ihn ein, situationsgerecht und im Rahmen der vorgegebenen Zielsetzung gemäss Auftragstaktik



▲ Der 12-cm-Festungsminenwerfer, gut platziert und fähig intelligente Munition zu verschiessen, Beispiel unsinniger Sparmassnahmen; gelingt eine teilweise Reaktivierung?

► Die 36 bestellten F-35A, künftiges Rückgrat der Luftverteidigung. Bilder: Zern/Wikipedia



zu handeln. Analog ist eine noch so ausgefeilte «Verteidigungsdoktrin» nie der Weisheit letzter Schluss, aber der Referenzpunkt, der es der Führung erlaubt, strategie- und lagegerechte Korrekturen zeitgerecht anzubringen.

Hoffnungsvolles Zielbild 2031 der Armee

Leistungen, Ressourcen und Einsatzgrundsätze der Armee müssen letztlich miteinander im Einklang stehen. Keine Frage: Die Fähigkeiten der Armee für Schutz-Einsätze unterhalb der Kriegsschwelle und zur Unterstützung der zivilen Behörden in Notlagen sind in hohem Mass vorhanden. Auch die Beiträge zur Friedensförderung im Rahmen internationaler Einsätze stellen der Schweiz ein gutes Zeugnis aus. Das ist insgesamt nicht wenig und muss als grosse Leistung anerkannt werden.

Der Grundstein dazu wurde gelegt, als der Bundesrat 2003, also am Vorabend der Umsetzung von Armee XXI ab 2004, die Priorität auf wahrscheinliche Einsätze setzte – aber damit zur Unzeit dem noch starken kombattanten Kern der neuen Armee die Grundlagen sukzessive entzog. Die Fähigkeiten zur Verteidigung im herkömmlichen Sinn sanken also weiter, materielle Lücken taten sich auf, die Doktrin «Verteidigung» erwies sich zunehmend als Papiertiger, ja die Armee XXI als Planungsleiche. Das änderte nicht einmal entscheidend 2014 nach der gewaltsamen Annexion der Krim. Es brauchte wieder einen Schock: den 24. Februar 2022, den Beginn des Ukraine-Krieges.

Nun sollen die Weichen gemäss Chef der Armee neu gestellt werden. Das Schliessen der grössten Material- beziehungsweise Fähigkeitslücken umfasst alle militärischen Wirkungsräume (Boden, Luft, Information, Cyber) mit dem Ziel, die Doktrin auf eine «Aktive Verteidigung» auszurichten, die diesen Namen auch verdient: Achsen sperren, Räume halten, gegnerische Kräfte auffangen und entscheidend schlagen, gegebenenfalls (ehrlicher: mit hoher Wahrscheinlichkeit) auch in einer Kooperation mit militärischen Partnern. Dies wird unter «Abwehren» verstanden. Kombiniert mit dem «Schützen» (bewaffnete Unterstützung der zivilen Behörden vor einem offenen Konflikt) entsteht aus diesen beiden Fähigkeiten als Drittes die Wirkung des «Abhaltens» (Kriegsverhinderung, Dissuasion). Damit schliesst sich der Kreis ähnlich zur Doktrin

im Kalten Krieg, den man naiverweise so schnell wie möglich vergessen wollte.

Ohne Geld keine wirkungsvolle «Verteidigungsdoktrin»

«Die Armeespitze plant mit einem höheren Budget», titelt die NZZ am 19. August 2023. Sie setze mit dem Segen des VBS unverdrossen ein Budget voraus, dass bereits 2030 auf ein Prozent des BIP ansteige (von heute 5,6 auf 9,4 Milliarden), anstatt erst per 2035 wie vom Bundesrat im Januar 2023 beschlossen, als er aus finanziellen Gründen den Aufwuchshorizont um fünf Jahre nach hinten schob (neuerliches Sparprogramm). Die

«Die Flotte benötigt drei Jahre, um ein neues Schiff zu bauen. Man würde dreihundert Jahre brauchen, um eine neue Tradition zu schaffen. Die Evaluation geht weiter.»

Admiral of the Fleet A.B.C. Cunningham, zum verlustreichen Einsatz der britischen Mittelmeerflotte im Mai 1941 bei der Rettung der tapfer kämpfenden britischen Truppen an Kretas Küsten vor der deutschen Wehrmacht.

angebliche Ungehörigkeit solchen Tuns seitens VBS/CdA sticht zwischen den Zeilen des Artikels heraus. Man fragt sich: Könnte es gar sein, dass eine minimale Verteidigungsfähigkeit schneller erreicht werden müsste oder mehr Geld kosten würde als der Bundesrat bereitstellen will? Oder als kluge Kommentatoren vielleicht unter Ausblendung der herunter gewirtschafteten Armee und real gewachsenen Bedrohung als nötig erachten?

Gemessen am Gesamthaushalt des Bundes figuriert das Armeebudget so oder so auf historisch tiefem Niveau. Zur Erinnerung: 1990 beanspruchten die Verteidigungsausgaben noch über 15 Prozent des Bundeshaushaltes und 1,4 Prozent des BIP; 2021 waren es noch sieben respektive 0,7 Prozent. Geld wird grosszügig für allerlei Wünsche gesprochen, auch ohne Finanzierungsnachweis. Der Bundeshaushalt wächst und wächst logischerweise: seit 2010 um 40 Prozent oder 24 Milliarden – und das Sparpaket folgt Schritt

auf Tritt. Man reibt sich die Augen: Was übrigbleibt, darf noch die Armee erhalten? Und das «Bauernopfer» mutet man ohne Bedenken der Miliz zu, die ja bekanntlich auch mitdenken soll und kann. Und im Ernstfall keine Chance haben soll, den Kampfauftrag zu erfüllen oder mit dem Leben davon zu kommen? Der Krieg in Europa ist entbrannt, niemand kennt den Ausgang einige hundert Kilometer von der Schweizer Grenze weg. Die NATO rüstet in Eile nach, stellt wieder grosse Heereseinheiten auf die Beine. Und die Schweiz nimmt sich Zeit, tut kompliziert und argwöhnt bereits prophylaktisch die Verletzung irgendeiner Schuldenbremse. Es ist unglaublich, was der Staat (Bund) auch noch alles richten soll, ohne dass er seinen ursprünglichen Gründungszweck, die Garantie der äusseren Sicherheit, noch wahrnehmen kann. So trifft der Sparhammer wieder die Armee, und ja nicht die «Wachstumsbranchen»?

Die Moral von der Geschichte

Es steht vieles zur Diskussion, zu vieles, weil elementare politische «Hausaufgaben» nicht gemacht wurden. Dauerwahlkampf und politisch-ideologische Polarisierung, Zwillingkinder einer Wohlstandsgesellschaft, schaden den schweizerischen Interessen, national und international. Das Land handelt nicht in souveräner Manier, ja in der Sicherheitspolitik an der Grenze zur Fahrlässigkeit. Zank auf Nebenkriegsschauplätzen, statt auf die richtigen zu schauen und entschlossen zu handeln. Politshow, als wäre die Schweiz blosser Zuschauer dessen, was auf der Weltbühne passiert? Vielleicht zu hart ausgedrückt, doch die Richtung des weit verbreiteten Vorwurfs stimmt offensichtlich. Der internationale Ruf der Schweiz hat wahrnehmbar gelitten durch die Pleiten in Politik, Wirtschaft und Sicherheit. Zeit, die Schweiz wieder aufzubauen, in der modernen Welt klug zu positionieren, den Völkerrechtbrüchen den echten Kampf anzusagen, bevor es uns selber – und allein gelassen – trifft. Fangen wir doch mal ehrlich und überzeugend mit der «Verteidigungsdoktrin» an. Danke für den Steilpass der Armee. Geben wir ihr endlich nicht nur den Auftrag, sondern auch die Mittel in die Hand! ■



Oberst i Gst aD Michael Arnold
lic. phil. II
Redaktor ASMZ
michael.arnold@asmz.ch
6006 Luzern